



MIGROS MAGAZIN



Die Erleuchtung
Die Migros will nur noch energiesparende Lampen verkaufen. > 35



Die Entspannung
Mit Actilife-Produkten fit und gesund durch die kalte Jahreszeit. > 44



Gierige Strombarone



Simonetta Sommaruga kämpft gegen Strompreis-Wucher. > 10

Stahl und Spareribs



Eisenplastiker Markus Graf schwört auf saftig grillierte Schweinsrippchen. > 72

Adieu Beromünster!



Moderatorin Anna Maier interviewt eine Radio-Legende. > 22

Zwischen den Geschlechtern

Daniela Truffer war ein Zwitter. Die Chirurgen machten aus ihr eine Frau. Damit nahm das Leiden seinen Anfang. > 17



«Vorzeigexemplar»
medizinischer Kunst:
Die Ärzte entschieden,
dass Daniela Truffer
eine Frau sein soll
– gefragt wurde sie
nie. 40 Jahre später
sagt sie: «Ich bin keine
Frau, ich bin ein
Zwitter.»

«Ich bin keine Frau,
ich bin ein Zwitter»

Daniela Truffer (43) kam als Zwitter zur Welt. Schritt für Schritt wurde sie zur Frau umoperiert. Heute kämpft sie für

das Recht auf Selbstbestimmung und für die Anerkennung eines dritten Geschlechts: intersexuell.

«Aussen bin ich hübsch, doch im Innern ruiniert.»

Ihre erste grosse Liebe war Martin. Sie verknallte sich auf dem Pausenplatz in den gut aussehenden Fünftklässer. Dieser Moment hat sich für immer in ihr Gedächtnis eingebrannt. «Ich stand da», erinnert sich Daniela Truffer, «und sagte zu mir: Nein, verlieben, das geht für dich nicht. Du bist abartig.»

Ihr war nicht klar, warum sie sich als Monster fühlte. Sie wusste nicht, was fragen, und schwieg – oder wurde belogen. Als Daniela vom Hausarzt wissen wollte, warum sie nicht wie andere Mädchen die Mens kriege, sagte er, man habe ihre Eierstöcke wegen einer bösartigen Geschwulst entfernen müssen.

«Unsinn!», weiss sie heute, mit 43. Nein, da waren nie Eierstöcke. «Ich bin keine Frau – ich bin ein Zwitter.» Sagts, schaut einem keck in die Augen. 40 Jahre lang war sie auf einer Reise durch die Ungewissheit, inzwischen ist sie angekommen: bei sich selbst. Sie ist kein Monster, gewiss nicht. Sondern ein Mensch, der laut und befreiend lachen kann, der sich mutig hinstellt in aller Öffentlichkeit und Dinge beim Namen nennt, die stets unter den Tisch gewischt wurden.

Botschafterin für die Rechte Intersexueller

In der Fernsehsendung «Rundschau» berichtete sie unverblümt von ihrem Leben als Intersexuelle. «Wenn man will, dass die Leute das Thema ernst nehmen, muss man hinstehen, mit einem Gesicht, mit einem Namen.» Das war kurz vor Weihnachten 2007. Sie sprach auch als Betroffene, aber vielmehr als Botschafterin für die Rechte der Zwitter.

Ihr Umfeld gratulierte. Das gab Mut für weitere Aktionen. So organisiert sie medienwirksam Demonstrationen, schreibt mit

ihrem Blog «zwischen-geschlecht.info» gegen Gleichgültigkeit an oder gibt Zeitungsinterviews. Kein anderer intersexueller Mensch in der Schweiz zeigt sich so offen. Seit März ist Truffer zudem Präsidentin des länderübergreifenden Dachverbands Intersexuelle Menschen e. V., der im Juli beim Uno-Antidiskriminierungsausschuss Cedaw seinen «Bericht zu den Menschenrechtsverstössen an intersexuellen Menschen» einreichte.

Operativ und hormonell in ein Schema gepresst

Zwitter stehen zwischen den Geschlechtern, sie werden auch Hermaphroditen genannt – abgeleitet vom griechischen Götterboten Hermes und der Liebesgöttin Aphrodite – oder Intersexuelle. Von den Transsexuellen unterscheiden sie sich grundlegend: Zwitter haben bei der Geburt keine eindeutigen Geschlechtsmerkmale. Die Ärzte befürchten, solche Kinder würden später psychische Schäden davontragen, weil sie im Intimbereich nicht genau gleich aussehen wie alle anderen. Deshalb gleichen sie intersexuelle Kinder operativ und hormonell möglichst perfekt ans offizielle Frau/Mann-Schema an.

Bei Daniela Truffer ist ihnen das vollauf gelungen. Aus dem Zwitterwesen mit männlichen Chromosomen, geboren mit einem Mikropenis und mit einem – Schamlippen gleichenden – angedeuteten Hodensack, wurde operativ eine attraktive, überaus frauliche Frau geformt. Sie arbeitet als Büroangestellte, um ihr Germanistikstudium zu finanzieren, liebt Männer und hat nach einer Beziehung, die zwanzig Jahre dauerte, seit gut einem Jahr einen neuen Freund. «Er nimmt mich vor allem als Frau wahr – aber auch als Zwitter.»



Botschafterin für die Rechte der Zwitter: Daniela Truffer verteilt Flugblätter, um auf die Situation intersexueller Menschen aufmerksam zu machen.

Mehr zum Thema Intersexualität

Derzeit im Kino

> **XXY**

Der feine und stimmige Debütfilm der jungen argentinischen Regisseurin Lucía Puenzo geht das Thema der Zweigeschlechtlichkeit auf leicht nachvollziehbare Weise an, ohne voyeuristische Gesten, aber auch ohne Scheuklappen. Ausgezeichnet in Cannes; Publikumspreis am Filmfestival Pink Apple in Zürich.

Literatur

> **Leben zwischen den Geschlechtern.**

Von Ulla Fröhling, Ch. Links Verlag 2003, 240 Seiten, Fr. 27.50
Ein Ratgeber, der das Thema umfassend darstellt. Die Autorin sprach mit Intersexuellen, Psychologen, Medizinerinnen und Sexualwissenschaftlern.

> **Intersex – Geschlechtsanpassung zum Wohl des Kindes?**

Von Michael Groneberg und Kathrin Zehnder (Herausgeber), Academic Press Fribourg 2008, 248 Seiten, Fr. 46.–

Gut verständliches Fachbuch, das die neusten Erkenntnisse aus Ethik, Sozialwissenschaften, Sexualwissenschaften und Recht berücksichtigt (Neuerscheinung).

Kontaktadressen

> **Eltern:** Selbsthilfegruppe für Eltern intersexueller Kinder, Verein Selbsthilfe Intersexualität, Postfach 4066, 4002 Basel, www.si-global.ch

> **Betroffene:** Von Daniela Truffer gegründete Selbsthilfegruppe für Intersexuelle, www.intersex.ch

> **Medizin:** Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Disorders of Sexual Development (DSD), Dr. Rita Gobet, Kinderspital Zürich, Steinwiesstrasse 75, 8032 Zürich, rita.gobet@kispi.uzh.ch



seelisches und körperliches Wrack, nur wenigen bleibe eine gewisse Lebensqualität. «Als Folge meiner Zwangskastration muss ich seit meiner Pubertät jeden Tag künstliche Hormone schlucken – Knochenschwund und Diabetes sind dadurch vorprogrammiert.» Immerhin hat sie das Glück, dass ihre sexuelle Sensibilität nicht vollends wegoperiert worden ist. Der Akt ist für sie nicht nur mit zwickenden Narben verbunden, sondern auch mit Lust.

Geschlechtsanpassung nur mit Einwilligung

Die Behandlungsmethoden mögen Fortschritte machen. «Doch Selbstbestimmung für Intersexuelle ist auch heute noch kein Thema», bedauert Truffer. Deshalb setzt sie sich vehement dafür ein, dass nicht lebensnotwendige Operationen künftig nur noch mit dem Einverständnis der Betroffenen durchgeführt werden.

Fachleute aus der Sozialwissenschaft (siehe Interview rechts) unterstützen diese Auffassung, namhafte Juristen wie die Zürcher Rechtsprofessorin Andrea Bächler pochen ebenfalls auf das Selbstbestimmungsrecht der Betroffenen. Für Aufsehen sorgte Anfang September ein Gerichtsurteil aus Deutschland. Dort wurde die Klage einer Intersexuellen, die von ihrem Chirurgen 100 000 Euro Schadenersatz fordert, in zweiter Gerichtsinstanz gutgeheissen.

Daniela Truffer plädiert für einen dritten Geschlechtseintrag für Zwitter – Frau, Mann und Intersexuell. Ein Eintrag soll bestehen bleiben, bis das Kind urteilsfähig ist. Dann soll es sich definitiv entscheiden, allenfalls auch zu einer Operation. Intersexuelle Kinder sowie ihre Schulkameraden, Nachbarn und Verwandte kämen mit einer solchen Situation besser zurecht, als man annehme. Setzen sich die Eltern damit nicht dem Vorwurf aus, ihren Nachwuchs im Stich gelassen zu haben? «Dieser Weg ist sicher nicht einfach, aber er erspart viel Leid. Entscheidend ist, dass die Eltern das Kind so annehmen, wie es ist.»

*Text Thomas Müller
Bilder Esther Michel*

Alles geglückt? «Nein», sagt Truffer. Käme eine Fee mit Zauberstab, sie wünschte sich, ohne zu zögern, den ursprünglichen Körper zurück. Mit zweieinhalb Monaten entfernten die Ärzte ihre gesunden Hoden, mit sieben Jahren stutzten sie den Mikropenis zu einer normierten Klitoris zurecht, und mit 18 legten sie eine künstliche Vagina an. «Ich bin zwar ein Vorzeigexemplar der Ärzte», sagt sie und lacht grimmig, «ausser hübsch und unauffällig – doch im Innern ruiniert.»

Wenn Kinder penetriert werden müssen

Mit den «genitalen Zwangsoperationen» würden die Ärzte mehr Probleme verursachen als lindern, davon sind die Selbsthilfegruppen der Betroffenen überzeugt. Vielen Intersexuellen wird im Kleinkindalter eine künstliche Scheide angelegt. Sie muss, um mitzuwachsen, regelmässig von den Eltern «bougiert», also mit einer Art Dildo penetriert werden. «Es gibt keine Intimsphäre mehr, jeder kann einem permanent zwischen die Beine greifen, der Horror.»

Ein Drittel der Intersexuellen begehe Suizid, ein Drittel ende als

«Intersexualität gilt als Störung»



Die Sozialwissenschaftlerin Kathrin Zehnder (31) arbeitet an der Universität Basel an einem Forschungsprojekt zum Thema Intersexualität. Sie ist Mitherausgeberin des kürzlich erschienenen Buchs «Intersex – Geschlechtsanpassung zum Wohl des Kindes?»

Kathrin Zehnder, wie häufig ist das Phänomen Intersexualität?

Es gibt keine Statistiken. Intersexualität ist ein Sammelbegriff, der je nach Definition fünf oder mehr Varianten umfasst. Wissenschaftlich am breitesten abgestützt ist die Annahme, dass einer von 2000 Menschen intersexuell ist. Also werden in der Schweiz wohl jedes Jahr 370 intersexuelle Babys geboren – und operiert.

Sind diese operativen Eingriffe gerechtfertigt?

Manchmal ist eine Operation medizinisch notwendig, etwa durch Probleme beim Wasserlösen, wenn die Harnröhre nicht am richtigen Ort ist. Meistens sind die Eingriffe aber rein kosmetisch, etwa Klitorisverkürzungen oder künstliche Vaginas.

Warum operieren die Ärzte dennoch so früh?

Man befürchtet, die Kinder würden psychisch Schaden nehmen, wenn sie mit uneindeutigen Genitalien aufwachsen. Deshalb gleicht man sie der Norm an, im Zweifelsfall dem weiblichen Geschlecht.

Ist das sinnvoll?

Nein. Solche Eingriffe sind schwerwiegend, schmerzhaft, sie können die sexuelle Sensibilität nehmen und sind nicht rückgängig zu machen. Man will eine äusserliche Normalität herstellen, vergisst dabei aber das Innenleben. Vielleicht liegt man falsch, und das Kind möchte später das andere Geschlecht wählen oder zwischengeschlechtlich leben.

Weshalb lässt man den Betroffenen nicht die Wahl?

Intersexualität gilt medizinisch als Störung, die zu korrigieren ist. Diese Ansicht ist gesellschaftlich verwurzelt. Doch es gibt nicht nur Frau oder Mann und dazwischen eine klare Trennlinie. Manche Frauen haben mehr Haare an den Beinen oder im Gesicht als ein Mann, und jeder zwanzigste Mann entwickelt im Laufe seines Lebens eine Brust.

Wie ist die Rechtslage?

Lebensnotwendige Operationen sind immer zulässig. Bei kosmetischen Eingriffen aber muss man warten, bis die betroffene Person selber entscheiden kann; die Eltern können nicht stellvertretend einwilligen. Aber: Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter.

Was raten Sie Eltern?

Breit Informationen einholen, auch bei Intersexuellen und anderen betroffenen Eltern – und vor allem eins: sich nicht unter Druck setzen lassen. Man verliert nichts, wenn man erst später operiert.

Was sagen ethische Richtlinien?

Die Schweizer Ethikkommissionen haben sich bisher mit dem Thema nicht auseinandergesetzt. Auch die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften schweigt.